

Tier, das ich jetzt — Mitte September — länger als 8 Wochen verpflege, hat nicht die mindeste Andeutung einer Federfärbung, auch die Zügelpartie ist rein weiß. Schnabel, Füße und Krallen haben etwa die Färbung der rosa-durchschimmernden Fingernägel des Menschen. Die Augeniris ist ebenfalls farblos, d. h. sie erscheint rot, aber ein klein wenig heller als die Pupille. Das Tier begann, als es kurz vor Vollendung seines Federkleides stand, leise zu singen; es dürfte also ein ♂ sein. Seit etwa 1. August „zieht“ der Vogel. Selbstverständlich wurden die Jungen beringt, und die Gegend wird im nächsten Jahre genau beobachtet werden, um ev. weiteres Material zu sammeln.

Alfred Hinsche, Dessau.

Tannenhäher-Invasion. Ende September 1933 zeigten sich in Nordost-Deutschland die ersten Vorboten einer neuerlichen Invasion Dünnschnäbliger Tannenhäher (*Nucifraga caryocatactes macrorhynchus*). Sie wurden wohl zuerst in Rossitten bemerkt, wo den Teilnehmern an der Jahresversammlung der D. O. G. noch am 3. Oktober drei bei Ulmenhorst durchziehende Stücke vorgeführt werden konnten. Die Herren THIEDE und ZÄNKERT stellten vom 30. September an einige Tannenhäher an der Trettiner Försterei bei Frankfurt (Oder) fest und sammelten zwei Belegstücke; die letzten wurden dort am 12. Oktober gesehen. Meldungen sind ferner eingegangen aus dem Gebiet zwischen Stettin und Uckermünde (Anfang Oktober), aus der Umgebung von Berlin (Mitte Oktober) und sogar aus Hessen, wo Herr Dr. H. DESSELBERGER am 21. Oktober bei Babenhausen, 30 km östlich von Darmstadt, ein Stück im Schloßpark aus nächster Nähe beobachten konnte.

Schriftenschau.

FRIELING, HEINRICH. Exkursionsbuch zum Bestimmen der Vögel in freier Natur nach ihrem Lebensraum geordnet. 16 Abb. 8°. Berlin (JULIUS SPRINGER) 1933, 276 S. [Preis geb. M. 4.50]. — Wenn ein Buch dieser Art sich neben die altbekannten, wie etwa des kaum zu übertreffenden von VOIGT stellt, so muß man wohl erwarten, daß es besondere Werte aufweist, die den anderen abgehen. Daß dieser Fall hier vorliegt, darf man zugeben; der Verf. hat sich draußen gut umgesehen und weiß Vieles beizubringen, was man anderwärts nicht findet; seine Darstellung z. B. der Strandvogelwelt ist eine anständige Leistung. Es ist zu wünschen, daß das Büchlein oft benutzt wird, damit folgende Auflagen die mancherlei Mängel verbessern können, an denen es natürlich nicht fehlt, deren Aufzählung aber kleinlich wäre, denn auf den ersten Versuch hin wird derartiges nicht gleich vollkommen. Noch mehr zu wünschen ist, daß der Verf. selber die Möglichkeit findet, in der Unterweisung von Anfängern zu erproben, wo Änderungen notwendig sind. Er wird dann bald merken, daß sich die Natur für die Feldbeobachter nicht restlos in Bestimmungstabellen bringen läßt; diese sind nur möglich, wenn man das Objekt in die Hand nehmen kann. Im Freien, bei größerem Abstand, vor allem in der Bewegung, sind Form und Farbe nicht eindeutig, und zur genauen Kennzeichnung gehören dann möglichst viele Einzelheiten, die sich in der

knappen Form der bloßen Tabelle nicht unterbringen lassen. Darum vermissen wir auch manches, was sehr charakteristisch ist (etwa beim Raubwürger Flugform und Rütteln). Die Tabelle verlangt außerdem recht scharfe Gegensätze, die in der Natur nicht vorhanden sind und sich ihr gleichsam nur abpressen lassen (kann man die Grasmücken wirklich durch das Bestimmungswort „elegant“ von anderen Vögeln: Rotrückengewürger, S. 64, unterscheiden?). Die erwünschte Ausführlichkeit ließe sich unschwer auf gleicher Seitenzahl verwirklichen, wenn nicht für jeden Lebensraum alle überhaupt einmal dort anzutreffenden Vögel aufgezählt würden, was schließlich doch nicht möglich ist. Verf. möge selbst nachrechnen, wie oft er im ganzen den Steinschmätzer genau beschrieben hat (von dem übrigens behauptet wird, daß er im Hochgebirge nicht vorkommt; wo fehlt er da wohl über der Baumgrenze?). Zwei schematische Darstellungen der Mischgesellschaften von Anatiden und Limicolen sind durchaus nicht charakteristisch. Das eine Schema zeigt doch nur, daß Tauchenten einerseits und Schwimmenten andererseits sich zusammenfinden, was aber keineswegs auf einem inneren Drang, sondern nur auf der verschiedenen Anforderung an die Umgebung beruht und deshalb auch durch die Umgebung sehr stark abgeändert wird; die angebliche Vorliebe der Schellente für den Zwergsäger ist nirgendwo zu beweisen. Die Limicolen-Gesellschaften können sicher so aussehen, wie das Schema es angibt; sie können aber auch ganz anders zusammengesetzt sein; jeder Punkt der Küste bietet da unter Umständen ein anderes Bild; richtig ist allerdings wohl die Beziehung zwischen *Limosa lapponica* und *Calidris canutus*.

F. Steinbacher.

SCHÜZ, E., Der Bestand des Weißen Storches (*Ciconia c. ciconia*) in Ostpreußen 1931; Verhandl. Ornith. Ges. Bayern XX, Heft 1, 1933. S. 191—225. (Mit 2 Karten.) — Bei der Durchsicht dieser Arbeit bedauert man, daß ähnlich umfassende und gründliche Untersuchungen nicht auch aus früheren Jahren schon für Ostpreußen vorliegen. Der Verf. hat mit Unterstützung des Herrn Oberpräsidenten der Provinz 1931 eine vollständige Bestandesaufnahme des Weißen Storches durchgeführt, wie sie für alle anderen deutschen Storchgebiete wünschenswert wäre. Nach Gliederung und Fragestellung kann die vorliegende Arbeit als Muster für alle derartigen Erhebungen gelten. — Bei einer Gesamtzahl von 8835 gezählten Storchbrutpaaren kamen im Jahre 1931 auf je 100 qkm der Provinz 22,7 Brutpaare. Das Gebiet größter Besiedlungsdichte ist der Kreis Stallupönen mit 42,6 Brutpaaren. Nach Zählungen aus dem Jahre 1905 (BRAUN) ist seit damals ein Verlust von 39% des Brutbestandes zu verzeichnen; die Besiedlungsdichte war 40,1 Paar auf 100 qkm. Die Verbreitung des Weißen Storches innerhalb des Landes zeigt große Unterschiede; sie richtet sich nach der Bodenbeschaffenheit (Wasserhaltungsfähigkeit des Boden). Die Verteilung der Storchnester auf Hart-, Weichdächer und Bäume wird eingehend behandelt. Im Jahre 1930 betrug die Durchschnittszahl der ausfliegenden Jungen 2,74 auf 1 Nest; 1931 waren es 2,49. In beiden Jahren betrug der Zuwachs an (ausfliegenden) Jungstörchen je über 21 000. Verf. neigt der Auffassung zu, daß den Bestandesschwankungen des Storches (im Laufe der einzelnen Jahre und Jahrzehnte) in erster Linie klimatische Ursachen zugrunde liegen, während alle anderen Einflüsse (wie Entwässerungen, Ausbreitung der Städte, Anflug an Drahtleitungen) sich in der im Verlauf größerer Zeiträume allgemeinen Abnahme des Storchbestandes auswirken; diese gilt vor allem in den Verbreitungsrandgebieten mit entsprechend dünner Besiedlung.

Rüppell.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsberichte](#)

Jahr/Year: 1933

Band/Volume: [41](#)

Autor(en)/Author(s): Steinbacher Friedrich, Rüppell Werner

Artikel/Article: [Schriftenschau 187-188](#)